



intersektionalität:
Oder warum sind Queer und Dekoloniale
Perspektiven gleichzeitig wichtig ?

Gemälde der Künstlerin Zhildyz Bekova, speziell
für die Ausstellung „Жакшы көрөм“.

intersektionalität: ODER WARUM SIND QUEER und DEKOLONIALE PERSPEKTIVEN GLEICHZEITIG WICHTIG ?

Marina Solntseva und Altyn Kapalova

Dieser Text ist als Dialog zwischen zwei Aktivistinnen, Künstlerinnen und Feministinnen mit dekolonialer Perspektive geschrieben worden. Wir haben ein ganzes Jahr daran gearbeitet (und das ist keine Untertreibung), weil wir ausgebrannt, müde, kämpferisch, glücklich, traurig und unfähig waren, uns an den Tisch zu setzen, im Flugzeug saßen, halfen, aber nicht helfen konnten. Wir haben den Deadline sieben Mal verschoben und konnten diesen Text trotzdem nicht fertigstellen. Etwas hielt uns davon ab, weil die Themen plötzlich zu persönlich wurden. Wir wollten in Zügen und Flugzeugen schreiben, in Bischkek, Hongkong und Berlin, wir entschuldigten uns dafür, dass wir Probleme mit diesem Text hatten, und stießen wieder, wie auf eine Mauer. Wir begegneten einander mit Verständnis und Geduld. Wir hatten finanzielle Probleme, Verluste und herzliche Treffen mit Freund*innen. Parallel dazu schlossen wir Projekte ab, unterrichteten Schülerinnen und Schüler, kuratierten Ausstellungen, stießen auf Probleme mit der Justiz in unseren Ländern, unterstützten uns gegenseitig und weinten manchmal. Wir sind froh, dass wir dieses Essay jetzt fertigstellen.

Dieser Text ist nicht als journalistischer Beitrag oder akademischer Artikel geschrieben, sondern als reflektierender Text. Als Bestandsaufnahme. Als ein Jahr lang geprägte Reflexion, entstanden aus zahlreichen Gesprächen und Diskussionen mit Freunden, Kolleginnen, Referentinnen auf Konferenzen und Projektleiterinnen im Bereich der politischen Bildung und Kulturproduktion. Eine Reflexion darüber, womit Feminist*innen, Aktivist*innen und Künstler*innen konfrontiert sind, die im dekolonialen und queeren Bereich arbeiten. In diesem Text diskutieren wir, was wir unter den Begriffen „queer“ und „Dekolonialität“ verstehen und inwieweit Textnarrative das Geschehen (Leben/Prozesse) widerspiegeln, und hoffen, dass diese Textäußerung dazu beiträgt, die ganze Komplexität der kulturellen Arbeit in dem regionalen Feld, in dem wir tätig sind, zu verstehen.

Über die Erinnerungsarbeit, Erinnerung, Migration, Umzüge und sich selbst:

"Ich sage immer, dass die Dekolonisierung des historischen Narrativs, die Repressionen in der Sowjetzeit, Urkun – für mich keine intelligenten Konzepte, keine Theorie, keine Seiten aus Lehrbüchern sind. Das ist die Geschichte meiner Familie. Die Geschichte meiner Großmutter, die im Gefängnis saß, weil sie einen halben Sack Getreide von ihrem eigenen Feld genommen hatte. Die Geschichte meines Großvaters, dessen Schwestern während Urkun in China zurückgelassen wurden."

Altyn Kapalova

Ich habe das Gefühl, dass ich schon sehr lange in dieser Welt lebe. Früher habe ich mir das damit erklärt, dass ich zwei Epochen erlebt habe – die Sowjetzeit in Kyrgyzstan und das unabhängige Kyrgyzstan – und alle sozialen Umwälzungen der 80er, 90er, 2000er und 2010er Jahre. Das waren doch wirklich sehr ereignisreiche Jahre, oder? Nein, ich weiß, dass ich erst vierzig bin, aber ich habe das Gefühl, schon sehr, sehr lange zu leben, länger als vierzig Jahre, viel länger. Und ich weiß, dass ich den Übergang von einem Jahrtausend zum nächsten miterlebt habe, aber auch das ist etwas anderes. Vor kurzem habe ich verstanden, warum ich das Gefühl habe, schon so lange auf dieser Welt zu leben. Es liegt an den Emotionen und Eindrücken.

Als ich ein Kind war, zogen wir ständig um, vom Dorf in die Stadt, von der Stadt ins Dorf, vom Dorf ins Dorf, vom Dorf wieder in die Stadt und wieder ins Dorf. Außerdem fuhren wir in den Ferien zu unseren Großmüttern auf beiden Seiten. Das waren sehr unterschiedliche Dörfer.

Meine Großmutter väterlicherseits lebte in einem großen Dorf an der Autobahn, mit einem riesigen Maisfeld neben dem Haus und einem Apfel- und Aprikosenbaumgarten. Wir saßen auf den Bäumen und aßen die Früchte, versteckt vor den Erwachsenen. Um Enes Haus herum standen die Häuser ihrer Söhne. Nachts wanderte ich von einem Haus zum anderen, wo mich mal die eine, mal die andere Verwandte ins Bett brachte.

Bei meiner Mutter und meinem Vater gab es ein kleines Bergdorf – völlig abgeschieden von der Welt, eingebettet in Grün und mit freundlichen Menschen. Eine eigene Welt, ähnlich wie im Film Avatar.

Jeder Umzug war wie ein kleiner Tod (ich vermisste meinen alten Wohnort) und ein Neuanfang. Neue Straßen, ein neues Haus, ein neuer Garten, neue Klassenkamerad*innen, neue Nachbar*innen, neue Geschäfte, neue Bäume auf dem Weg zur Schule, neue Lehrer*innen, ein neuer Blick auf die Berge, den See, die Wälder. Dann wurde ich erwachsen und ging zum Studieren weg. Dann folgte die Arbeitsmigration nach Deutschland. Dann kamen die Studienjahre. Jahre aktiver Arbeit. Dann studierte ich mal in diesem, mal in jenem Land. Dann folgten endlose Forschungen in Dutzenden von Dörfern in Kyrgyzstan. Jedes Mal sammle ich neue Eindrücke, neue Gefühle, neue Empfindungen. Das Essen, die Luft, das Wasser, die Menschen, die Erde – alles ist anders, alles ist verschieden. Wahrscheinlich habe ich deshalb das Gefühl, dass wir seit Jahrhunderten mit dieser Welt befreundet sind.

Die stärksten Erinnerungen an mich selbst und die stärksten Empfindungen habe ich im Dorf Tyup. Das war Ende der 80er Jahre, ich war wahrscheinlich 5 oder 6 Jahre alt, eine Zeit, in der man sich selbst entdeckt und versteht, dass man man selbst ist. Nie wieder hatte ich ein so starkes Gefühl für mich selbst. Ich spazierte durch die Wälder des Dorfes Tyup, durch die verlassenen Straßen, durch den alten Park mit den großen Eichen, durch die Korridore des Pionierhauses und fühlte mich selbst. Ich sehe mich immer noch als dieses kleine Mädchen – freundlich, ruhig, lächelnd und nachdenklich. So erinnere ich mich an mich. So habe ich mich gesehen und so sehe ich mich auch heute noch. Aber ich bin kein kleines Mädchen mehr. Ich bin eine erwachsene Frau, die wieder angefangen hat, über sich selbst nachzudenken und sich selbst zu spüren. Sich um ihre Gesundheit, ihre Gedanken und Träume zu kümmern. Hier stehe ich am Eingang zum Dorf Tyup, für das ich eine besondere Zuneigung empfinde. Und das nicht, weil dort wunderschönes Gras wächst. Sondern weil ich dort zu mir selbst gefunden habe.

Über die politische Bildung:

Audre Lorde sagte, dass die Hauptmerkmale der Diskriminierung von Menschen Geschlecht, Rasse, Klasse, Gender und Alter sind. Wir alle wissen das, aber warum arbeiten wir weiterhin mit diesen Gruppen getrennt voneinander?

Warum stellen wir uns, wenn wir über Feminismus oder Queer-Themen sprechen, meistens weiße Menschen vor? Und warum stellen wir uns, wenn wir über Dekolonialität und Rassismus sprechen oder mit einer nicht-weißen Person kommunizieren, meistens vor, dass diese Person heterosexuell ist? Woher kommt das und kann es auch anders sein?

Diese Debatten brauchen einen Ort – einfach einen Ort für Gespräche, für den Austausch, einen Ort für die Übersetzung. Übersetzung nicht im Sinne von Sprache, von einer Sprache in eine andere, sondern im Sinne von Erklärung, Entschlüsselung, Erläuterung.

Wenn wir von „Dekolonialität“ sprechen, meinen wir dann alle dasselbe? Können wir sicher sein, dass unsere Freunde und Freundinnen dasselbe meinen? Wie können wir das herausfinden? Fragen wir einfach! Aber nicht in einem hitzigen Moment, wenn die Diskussion über Begriffe so leidenschaftlich wird, dass sie in Geschrei ausartet, sondern in einem Moment des Austauschs, der Begegnung – was bedeutet für dich das, was bedeutet für dich jenes?

Wie oft denken wir, dass eine Veranstaltung nur für Erwachsene gedacht ist und Kinder besser nicht mitgenommen werden sollten? So wachsen wir von Kindheit an in einer atomisierten Gesellschaft auf, in der es Platz für die einen gibt, aber keinen Platz für die anderen. Was passiert, wenn man ein Kind zu einer Veranstaltung zum Thema Queer einlädt? Meistens wird es einfach ein ganz normaler Abend mit vielen neuen Bekanntschaften. Wenn ich in einem weiteren Antrag gebeten werde, die Zielgruppe zu beschreiben, halte ich inne. Wie soll ich sagen, dass ich mich eigentlich über alle freue?

Netzwerke! Das ist es, was Sie brauchen! Bauen Sie Netzwerke auf, um die dominante Erzählung beim Schopf zu packen. Es wird sich herausstellen, dass sie gar nicht so dominant ist, wenn alle um Sie herum anfangen, anders zu reden. *Raum für Begegnungen, das ist es, was uns fehlt – Raum für Begegnungen mit Anderen, die anders sind.*

Über Forschung und Verfolgung:

Man muss verstehen, dass es traditionelle Alltagsbräuche gibt, rituelle Bräuche, festliche Traditionen, schädliche Traditionen, nützliche Traditionen und kulturelles Erbe. Auch wenn es den Nationalpatrioten nicht gefällt, bin ich Expertin auf dem Gebiet des kulturellen Erbes. Und ich beschäftige mich professionell damit.

Ich liebe es, die überraschten Gesichter der Nationalpatrioten zu sehen, wenn ich in öffentlichen Diskussionen anfange, Kyrgisisch zu sprechen und mich auf Traditionen zu berufen. Sie werden sich anstrengen müssen, um jemanden zu finden, der sich so gut mit Volkshandwerk und mündlicher Volkskunst auskennt.

Meine wissenschaftliche Tätigkeit widmete ich 10 Jahre lang den Kommunikationstraditionen in der kirgisischen Gesellschaft, dem traditionellen Verwandtschaftssystem und den sozialen Netzwerken. Dann verlagerte ich meine wissenschaftlichen Interessen auf die Erforschung zeitgenössischer Prozesse, die einen Bezug zur Vergangenheit haben.

Queer-Literatur hat einen festen Platz in der Literatur Kyrgyzstans. Queere Werke stehen zwar nicht auf der Agenda der offiziellen Institutionen, aber queere Autoren werden veröffentlicht, queere Literatur wird gelesen und hat ihr Publikum. *Die große Anzahl unveröffentlichter queerer Werke spricht für die Notwendigkeit, eine Sammlung von Gedichten und Prosawerken kyrgysischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu veröffentlichen, insbesondere in kyrgysischer Sprache.* Die meisten von ihnen sind nicht bereit, unter ihrem eigenen Namen zu veröffentlichen, aber sie sind bereit, unter kreativen Pseudonymen zu veröffentlichen. Wir haben eine ganze Studie veröffentlicht, die sich mit Queerness in der kyrgisischen Kultur befasst, die nun aufgrund gesetzlicher Bestimmungen geschlossen wurde.

Über die Schließung der Ausstellung, Queerness und die Unmöglichkeit einer teilweisen Akzeptanz:

Liebe alle,

dieser Beitrag ist sehr traurig, aber wichtig.

Bitte lesen Sie ihn, wenn Sie unsere Ausstellungen besuchen und vorhatten, zu „Жакшы көрөм“ zu kommen.

Das Wichtigste, was wir, das Museum für Fem- und Queer-Kunst, haben, ist die Freiheit der Selbstentfaltung. Und wir mögen es nicht, wenn wirzensiert werden. Wir mögen es nicht, wenn man versucht, unsere Identität auszulöschen. Wir mögen es nicht, wenn man die Qualität weiblicher Kunst anzweifelt. Wir mögen es nicht, wenn man uns Bedingungen stellt. Wir mögen es nicht, wenn man uns sagt: „Lasst uns zuerst die Rechte normaler Frauen schützen und dann über eure Rechte nachdenken.“

Es kann nicht sein, dass manche mehr Rechte haben als andere. Rechte werden uns von Geburt an gegeben, unabhängig von allem anderen.

Wenn man uns also sagt: „Fem ist okay, streicht das Wort „queer“ und wir werden Freunde“, dann gefällt uns das nicht nur nicht, es macht uns wütend. Das ist, als würde man jemanden zu sich nach Hause einladen und sagen: „Ich mag deine Hand nicht, lass sie heute zu Hause, aber alle anderen Körperteile sind okay, die gefallen uns.“

Und es geht gar nicht um uns, wir können damit leben, dass jemand unsere Queerness nicht akzeptieren kann. Es geht darum, was in diesem Land passiert. Niemandem wird es gut gehen in einem Land, in dem die Rechte seiner Bürger*innen mit Füßen getreten werden. Weder dem privaten Sektor, noch NGOs, noch gemeinnützigen Organisationen, noch juristischen Personen, noch natürlichen Personen. Niemandem. Niemandem wird es gut gehen. Genau deshalb haben wir beschlossen, nicht mehr mit ololo zusammenzuarbeiten.

Diese Entscheidung fiel uns sehr leicht. Denn wir wissen genau, warum wir existieren und wer wir sind. Wir sind das Museum für Fem- und Queer-Kunst. Wir schaffen Kunst für den zivilen Kampf. Wir nutzen Kunst, um unsere zivile Haltung zum Ausdruck zu bringen. Wir sind ein Queer-Museum und werden unsere Identität nicht verbergen, nur um zehn Tage lang einen physischen Raum für eine Ausstellung zu haben.

*Unsere Ausstellung „Жакшы көрөм“ wird abgesagt,
damit wir morgen nicht selbst abgesagt werden.*

Wir bitten alle Künstlerinnen um Entschuldigung, die Zeit und Ressourcen für die Vorbereitung dieser Ausstellung aufgewendet haben. Wir bitten unsere Besucherinnen und Besucher um Entschuldigung, die geplant hatten, zu „Жакшы көрөм“ zu kommen. Es wird noch kommen. Wir werden noch Gelegenheit haben, „Жакшы көрөм“ zu sagen. Das Gemälde der Künstlerin Zhyldyz Bekova, das speziell für die Ausstellung „Жакшы көрөм“ geschaffen wurde, befindet sich nun in der Sammlung unseres Museums für Fem- und Queer-Kunst.

Силерди жакшы көрүп,
MoFA+

Über Fragen, die wir uns ständig stellen:



Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wann haben wir uns zum ersten Mal geküsst? Wie finden wir einen Ausweg aus diesem wahnsinnigen System der Gewalt? Welche Geschichte hat dir deine Großmutter erzählt? Hat es dir geschmeckt, als du Brot mit Butter und Zucker gegessen hast? Wie kann man sehen, wenn du gehst? Hast du drei Jahre lang jede Sekunde auf mich gewartet? Welches Lied singst du, wenn niemand mit dir spricht? Wie kann man etwas vergessen, das man nie gewusst hat?

Wozu das alles? Erinnerst du dich an die Fragebögen, die wir uns als Kinder gegenseitig unterschrieben haben? Und an den Geruch von Grillen? Wie bellen Hunde? Wie heißt das Wort für Unterdrückung, fünf Buchstaben horizontal? Wie kann man innerlich weinen? Was muss getan werden? Schlagen? Weglaufen? Stehen bleiben? Ersticken? Atmen? Lieben? Wie hieß dein Ururgroßvater? Kannst du die Sonne und einen Stammbaum bis zur siebten Generation zeichnen? Und Wasser aus dem Issyk-Kul trinken? Was tun, wenn man kein Gedächtnis hat? Warum hast du solche Augen? Solche Ohren? Solche Fersen? Wo sind die Archive geblieben? Und warum erzählen unsere Geschichtsbücher unterschiedliche Geschichten über Mickey Mouse?



Brauchst du die Tüte für drei Fünfzig, die auf dem Tisch liegt? Sag es! Schreib es! Lern es! Was ist Zeit? Wenn die Vergangenheit mit der Gegenwart verschmolzen ist, wo bin ich dann? Kannst du Borschtsch kochen? Und Plov? Wie heißt deine Schulfreundin? Kann man an drei Orten gleichzeitig sein? Und in drei Zeiten? Und in zehn? Was sind das für Dinge, die mit mir zu Hause leben? Alter, guter Plunder? Spinnen? Erinnerungen? Ringe von Mama? Wie heißt der Lappen, mit dem du den Boden wischst? Warum beleidigst du deinen Nachbarn? Und was hast du vor drei Jahren geträumt, als du müde aufgewacht bist?



Kannst du atmen, als würde niemand zusehen? Was ist, wenn die Erde dich von unter deinen Füßen aus anstarrt? Welche Blumen siehst du, wenn du am ersten Januar deine Augen schließt? Warum zeichnest du mit einer Gabel Muster in den verstreuten Zucker? Und wie kann man dieser Hitze entkommen? Wo bekommt man Wasser? Und wessen Steine? Wessen Krieg? Wo sind die Bäume geblieben? Wo ist der Berg geblieben? Und das Meer? Und was tun, wenn die Heimat nur aus einer Reihe von Grenzposten besteht? Wie sagt man Worte, die man nicht sagen darf? Was steht auf dem Zaun geschrieben? Und vielleicht sollte man manche Worte besser nicht aussprechen? Und was möchtest du – Tee oder Kaffee? Aus einer Tasse oder einer Schale? Eine halbe oder eine viertel Tasse? Und warum schreiben wir keine Briefe an Frauen im Gefängnis?



Wie kann man das essen? Was macht man mit einem Kloß im Hals? Was ist dein Lieblingsmärchen? Was für ein Spiel hast du im Hof gespielt? Was tun, wenn ein Schneeflöckchen nicht schmilzt, wenn die Uhr zwölf schlägt? Auf welchem Auge befindet sich die Wimper? Und wo lebt der Barmaley? Warum empfinden Katzen Melancholie? Und sind Häuser wie Kakerlaken? Bist du jemals nachts betrunken in einen Graben gefallen? Lass uns doch ganz normal Tee trinken. Was ist eine Schlucht und wo ist der Ozean? Warum legen wir eine Muschel auf den Hausaltar? Und warum gehen wir im Februar auf den Berg? Wie schnauben Pferde? Mit wem bist du in eine Klasse gegangen? Warum?

Zur praktischen Übung:

Übung eins: Schauen Sie sich um.

Der einfachste Test für Intersektionalität besteht darin, sich umzuschauen und zu fragen: Wen haben wir in diesem Raum noch vergessen?

Schauen wir uns nun an, wie dominante Wissensproduktionssysteme funktionieren: zum Beispiel das heteronormative System, das patriarchalische System oder einfach ein System, in dem die dominante Kultur eine andere ist als Ihre eigene

Was passiert? Es kommt zu Silencing.

Es gibt viele Studien, die zeigen, dass Frauen sich weniger zu Wort melden, seltener sprechen und insgesamt weniger Minuten reden, wenn mehr Männer am runden Tisch sitzen. Beobachten Sie das einfach einmal bei der nächsten Veranstaltung. Das Gleiche gilt für nicht-weiße Menschen in einer weißen Gesellschaft.

„Dann sollen sie doch öfter selbst für sich sprechen!“, könnte jemand sagen. Das ist unmöglich. Unsichtbare Hierarchien verstricken die Menschen so sehr, dass es unmöglich ist, sie zu durchschauen oder zu erklären, warum das so ist. Silencing funktioniert in beide Richtungen – wenn die dominante Erzählung einfach die Erzählung der unterdrückten Gruppe verdeckt, aber auch umgekehrt – wenn die Vertreterinnen der unterdrückten Gruppe so an die Reduktion gewöhnt sind, dass sie beginnen, sich selbst zu zensieren.

Dies ist ein gut untersuchtes Phänomen mit einer gläsernen Decke – wenn Menschen, die als Gruppe lange Zeit unterdrückt wurden, beginnen, sich selbst zurückzuhalten und weniger zu sagen. So verlieren wir sehr wertvolle Perspektiven – eigentlich sollten wir uns über andere Meinungen freuen, aber in Wirklichkeit sehen wir sie nicht einmal und bekommen sie nicht zu hören. So entstehen parallel existierende Wissenssysteme. Wie zwei getrennt existierende Bubbles.

Deshalb brauchen wir dringend und verzweifelt einen intersektionalen Raum – einen Raum, in dem Menschen mit einer bestimmten Erfahrung von Unterdrückung sich mit Menschen mit einer anderen Erfahrung von Unterdrückung austauschen können. Und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede finden können.

Warum ist das für unseren Kontext so wichtig?

Die dekoloniale Perspektive wird erst jetzt sichtbar. Wie lange war sie verborgen, und diese unsichtbaren Mechanismen langsamer Gewalt hinderten die Menschen daran, sich zu äußern.

Es ist schwierig, sich zu Dekolonialität zu äußern, wenn bei Veranstaltungen nur Menschen aus den zentralen Städten anwesend sind. Das ist praktisch unmöglich. Dies ist ein Konfliktpunkt, für den viele Aktivist*innengruppen noch nicht bereit sind.

Über die Dekolonisierung der Sprache und Liebe:

„Мен сени жакшы көрөм“ – ich sehe dich gut – so gestehen wir unsere Liebe, und das hat nichts mit Camerons Helden aus dem Film „Avatar“ zu tun 😊 Wir haben so gesprochen, bevor Hollywood entstand. Mit den Worten „ich sehe dich gut“ drücken wir unsere warmen Gefühle aus, und zwar nicht nur romantischer Natur. Mit diesen Worten gestehen wir unseren Kindern, Eltern, Freunden, Geliebten, der Natur, Dingen und Gewohnheiten unsere Liebe. Mit dem Wort „sehen“ sind in der kyrgisischen Sprache Beschreibungen von Gefühlen verbunden. Көрүп турал – ich fühle: ich fühle deinen Schmerz, Prozesse, Veränderungen. Mit Hilfe des Wortes „көз“ – Auge – werden auch unsere Gefühle, Beziehungen untereinander und Prozesse beschrieben:

Көздөшүп жүрөлү	😊	damit wir immer zusammen sind, miteinander kommunizieren und uns nicht verlieren
Көзү барында	👀	solange sie unter uns ist (wörtlich: solange es ihre Augen gibt – aaaah, wie süß)
Көз түшүү	👑	leidenschaftlich begehen
Көз ачырбай	💚	ununterbrochen (wörtlich: ohne die Augen öffnen zu lassen)
Көзге көрүнөрлүк	❤️	wesentlich, wichtig
Көзге илбей	😴	ignorieren
Көз болуу	🤗	sich kümmern
Көзге басар	💜	der/die Einzige
Элдин көзүнө көрүндү	😎	wurde bekannt, populär
Көзүмөн от чачырады	🔥	starker Schmerz (wörtlich: Feuer sprühte aus den Augen)
Көз жаздыымда калган	😌	im Schatten geblieben, unbeachtet
Көздөрү күлүп турат	😍	charmant (wörtlich: ihre Augen lächeln)
Көз ирмем	😺	Augenblick (wörtlich: ein Augenblick)
Көрөгөч	🧠	strategisch denkend, vorausschauend
Көз ачып жумганча	👀	blitzschnell

“Wenn ich alte Gegenstände in unseren Museen sehe, versinke ich in die winzige Berghütte ohne Strom meiner Tayne und Tayata: Ich sitze auf dem Holzboden auf Toscheks an einem niedrigen runden Tisch, der mit einer bestickten Tischdecke bedeckt ist. Ich sehe meine Großmutter, die Butter in einer Holzschüssel röhrt, ich sehe, wie sie mir eine Schale mit Tee reicht, in der dünne Milchflocken schwimmen, die sie von der Oberfläche der gekochten Milch abgeschöpf hat. Ich, ein kleines Mädchen mit einem kleinen Löffel, schöpfe diese Flocken auf meinen Löffel und esse sie, während meine Großmutter mir Milchflocken nachschöpft. Tayne, ich liebe dich so sehr. Wie schade, dass ich das nicht verstanden habe und es dir nicht mehr sagen konnte. Und wie schade, dass ich nicht an ein Leben nach dem Tod glaube, wo wir uns treffen könnten und ich dich umarmen und dir sagen könnte, dass diese patriarchalische Welt so grausam zu dir war, dass ich weiß, dass du keine Hexe warst, wie alle um dich herum sagten. Du bist die schönste Großmutter aller Welten und Planeten und die mir am nächsten stehende. Und es ist völliger Blödsinn, dass dein Blut nicht in uns fließt und du deshalb nicht meine Verwandte bist. In meinen Adern fließt noch immer die Liebe, die du mir geschenkt hast, und sie macht dich für mich zur mir am nächsten stehenden Person.“

Altyn Kapalova



A тəшəк [təʂək] made in the kurak technique (an ancient technique of patch-work making). 1970s, 20th century. Craftswoman Sayragul, Issyk-Kul region.
From the collection of the Museum of Feminist and Queer Art

About UNBENDING:

You're just born, thrust into a world where survival begins, and you start feeling the air, space, touch. Everything new hurts. You're told, 'We didn't want you.' Not because you weren't wanted, but because they wished for a boy, and you arrived as a girl. Those close give you a name, a reminder that they weren't expecting you – Uulbolsun (Uul – a boy, bolsun – let it be), Zhanyl (a change), Burul (a turn), Uulkelsin (let the son come), Uulcha (uul – a son), Uultai, Toktoayim (tokto – stop, ayim - women), Myrzagul (Myrza - a man, gul - flower), Almash (slow down), and more. You carry this name your entire life, it becomes a part of you. Yet, you never cease being a woman.

In the mirror, who do you see? Yourself, not someone's desire for a son. You're born to live your life, you are not a mistake of fate.

I'm Altyn, the fifth girl in the family. Despite my sister being named Zhanyl, I survived being a girl. I grew up, had three children, and gave them my name. The Kyrgyz Government sued me. For three years, I fought. I reached the Constitutional Court, allowing citizens to reclaim their names. However, the president overturned the decision, claiming mothers do not have the right to name their children. A woman's name is not a crime. Naming and calling girls 'let it be a boy' is unethical and oppressive.

I know that some women have changed their discriminatory names. We can fight for our names on our children's documents. We can give names that welcome the birth of our daughters. We can, and we do.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

